

Übersicht

Monat	Thema	Seite
Januar 2020	Eine Zeichnung der <i>Hantzelerse Kerck</i>	2
Februar 2020	Närrische Bürokratie	4
März 2020	Kommunikation ist alles	8
April 2020	Vom Abriss des Isolierhauses	10
Mai 2020	Tag der Befreiung in Kalkar	13
Juni 2020	Ein 600 Jahre alter Apfelbaum	15
Juli 2020	50ter Todestag von Albert Maas	17
August 2020	Kirmes in Grieth	20
September 2020	Wahlen im Jahr 1347	23
Oktober 2020	Großbaustelle am Hanselaerer Tor	25
November 2020	Notizen zu Neulouisendorf	28
Dezember 2020	„Drei Stunden Frohsinn“ in schwerer Zeit	30

Zum Gedenktag des Antonius Abbas

Abbildung der Kirche von Hanselaer auf einer Karte aus dem Jahr 1708

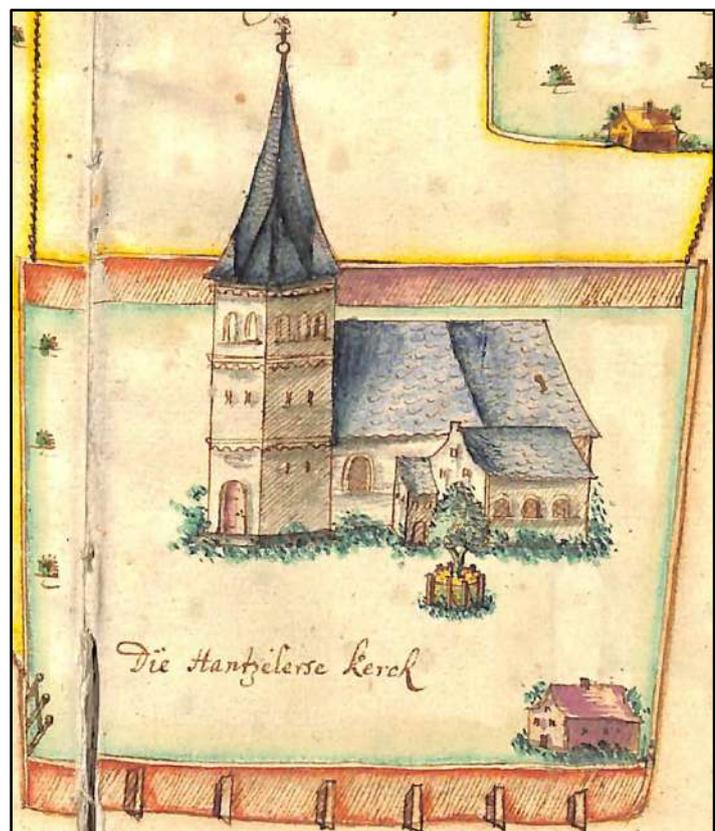
Johann Bucker war ein am Niederrhein bekannter Kartograph seiner Zeit. Zwischen 1696 und 1723 fertigte er zahlreiche Karten an und spezialisierte sich dabei auf die Ufer links und rechts des Rheinstromes. Als sein Hauptwerk wird die „Karte des Rheins von Duisburg bis Arnheim aus dem Jahre 1713“ angesehen.

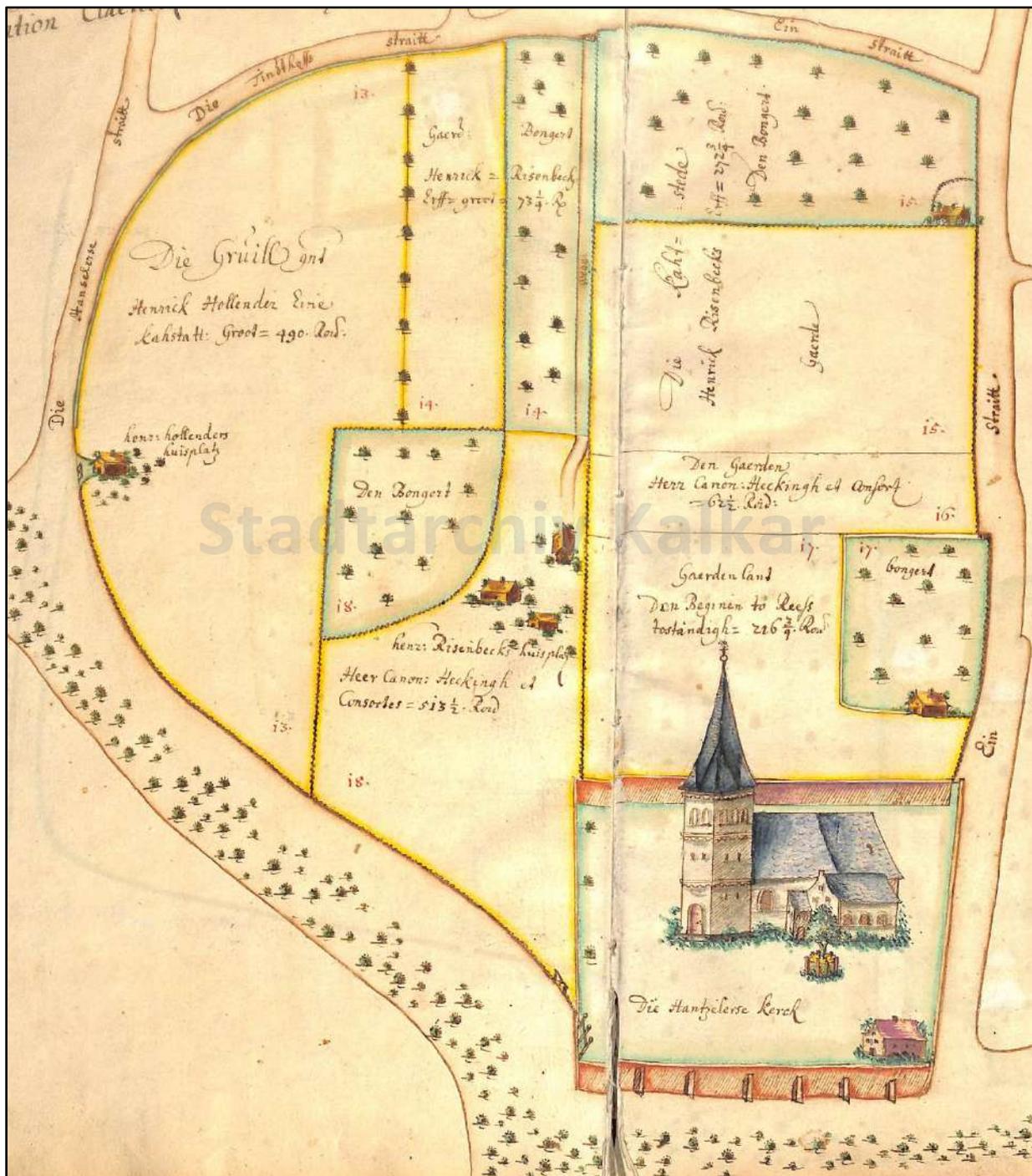
Im Stadtarchiv Kalkar findet sich unter der Signatur „K 7“ die „Delineation aller unter Hantzeler und Wisselerwardt gelegenen Bau- und Weyländereyen.“ Die Flurstücke wurden von Bucker im Jahr 1708 „im Maas genohmen und [...] delinyret“, nachdem der Rat und Richter Bachman dem Landvermesser die Ländereien gezeigt hatte. Diese Informationen sind dem Text des Deckblattes zu entnehmen, welches Bucker persönlich geschrieben haben wird. In dieser Einleitung nennt er zudem das angefertigte und dem Kartenwerk beigefügte Register; eine Auflistung sämtlicher verzeichneter Grundstücke und deren Besitzer. Das Register ist ebenfalls überliefert und trägt die Signatur „K 9“.

Die hier vorliegende Abbildung zeigt den zweiten Block der Karte von Bucker und wird folgendermaßen beschrieben: „Dar 2te Block mit die Hantzeler kerck inclusive gelegen ringsumb tussen die Gemeene straitt, wie in der Delineation claerlick to sehen.“ Die Katholische Kirche St. Antonius Abbas in Hanselaer wurde als Eigenkirche des Stiftes St. Maria im Capitol in Köln errichtet. Sie ist eine ursprünglich romanische Saalkirche, in zwei späteren gotischen Bauphasen wurden der Turm und der Chor ergänzt. Um etwa 1440 fand zudem eine Einwölbung statt, bei welcher auch die Sakristei angebaut wurde. Somit zeigt das Bild der Karte von Johann Bucker die identische Ansicht, wie sie seit etwa 1440 bestand – und noch heute bestaunt werden kann.

Im Inneren der Kirche findet sich eine Nische, in welcher sich heute eine Statue des Heiligen Antonius Abbas befindet, welchem in der katholischen Kirche am 17. Januar gedacht wird. Diese Nische ist ein Überbleibsel der ehemaligen romanischen Saalkirche und diente in früheren Zeiten als Fenster.

Die Kirche ist für ihre wertvolle Innenausstattung bekannt, wodurch sie sich von anderen Dorfkirchen abhebt. In den Sommermonaten kann die Kirche an bestimmten Tagen besichtigt werden. Vielleicht schauen Sie ja mal vorbei und bewerten selbst, wie realitätsgetreu Johann Bucker die Kirche vor gut 300 Jahren gezeichnet hat.





Ausschnitt aus der Karte „K 7“ von Johann Buckler aus dem Jahr 1708.

Närrischer Antrag auf Bezuschussung

55 Jahre Kalkarer Karnevalsgesellschaft



Vor 55 Jahren trafen sich in der damaligen Gaststätte Luib unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hermann Theißen rund 70 karnevalsbegeisterte Kalkarer, um über die Zukunft der Volksfeste in der Stadt zu sprechen. Schon seit Jahren machte man die Feststellung, dass beispielsweise der örtliche Karneval in der Bevölkerung an Wert und Anziehungskraft verloren habe. Um dem entgegenzuwirken, wurde noch am gleichen Abend die Karnevalsgesellschaft „Kalkar“ gegründet, welche sich alsbald offiziell „Kalkarer Karnevalsgesellschaft“ (KKG) nannte. Seit nunmehr närrischen 55 Jahren pflegt und erhält die Gesellschaft die Tradition des karnevalistischen Brauchtums und leistet damit – gemeinsam mit den weiteren Karnevalsvereinen der Stadtteile – einen wichtigen Beitrag zum geselligen Miteinander in Kalkar.

Doch aller Anfang war schwer, was auch unsere kurze Archivgeschichte zeigt. Denn nur gute Vorsätze bringen noch lang keinen Karneval in die Stadt. Geld musste her und so wurde auch beim Rat der Stadt Kalkar um eine Beihilfe für die Durchführung der Karnevalsfeierlichkeiten gebeten. Schriftführer Bültjes erhoffte sich von den Stadtoberen einen Zuschuss von 300 Mark für die Begleichung der „zwangsläufig entstehenden hohen Unkosten“.

In der Beschlussvorlage für den Rat wurde die Initiative der Bürgerversammlung begrüßt und zudem festgehalten, dass eine Beihilfe von 300 D-Mark unbedenklich sein sollte, wenn doch die Stadt Köln den dortigen Rosenmontagszug mit 100.000 Mark bezuschussen würde. In der Sitzung des Stadtrates am 4. Februar 1965 wurde der Beihilfeantrag mit 8:0 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen.

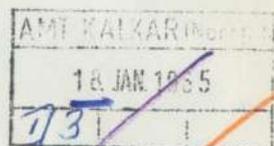
Somit konnte auch die Stadt durch Auszahlung des Zuschusses zum Gelingen der ersten Prunksitzung am 28. Februar vor 55 Jahren beitragen. Unter dem Motto „Ons kann dann nex passiere, wänn weij tesame fiere“ wurden im Saale Siekmann garantiert auch die bekannten Gasenhauer von Everhard Weyers gesungen, dessen Original-Manuskripte sich heute ebenfalls im Stadtarchiv Kalkar befinden (Nachlass N 2).



Karnevalsgesellschaft
K a l k a r

4192) Kalkar, den 14.1.1965

Konto: Nr. 103 - Volksbank Kalkar



1965:
300,-

An den
Rat der Stadt Kalkar
z. Hd. Herrn Amtsdirektor Schild

K a l k a r
Rathaus

Betr.: Antrag auf Gewährung eines Zuschusses

Die Karnevalsgesellschaft Kalkar beabsichtigt den diesjährigen Karneval wieder wie in früheren Jahren aufzuziehen. Dieses reine Volksfest soll dazu beitragen, die alten Bräuche in unserer Heimatstadt zu erhalten und der jungen Generation weiter zu vermitteln.

Die zwangsläufig entstehenden hohen Unkosten (Jugendzug u. sonstige Ausgaben) können von der Gesellschaft kaum allein getragen werden.

Es wird daher um Gewährung eines Zuschusses in Höhe von 300,--DM zur Bestreitung aller Unkosten gebeten.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand:
I.A.

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Hilgert', written over a blue diagonal line.

Schriftführer

Ami Kalkar (Ndrh.)

Der Amtsdirektor

Az.: 1/3.321.00.

Kalkar, den 20.1.1965.

(Ort)

(Datum)

Beschluß-Vorlage

für den Rat der Stadt Kalkar

Betreff: Antrag der K.K.G. auf Gewährung eines Zuschusses

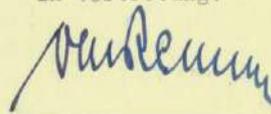
Erläuterung: (Haushaltsmäßige Beurteilung)
(Kurze sachliche Darstellung und Begründung)

Da die Initiative, die in unserer Stadt verwurzelten Volksfeste, insbesondere die alten Karnevalsbräuche, zu erhalten und zu pflegen, vom Rat der Stadt Kalkar kommt, wie es ein schriftlicher Aufruf des Bürgermeisters im Dezember 1964 an die ganze Bürgerschaft zum Ausdruck bringt, unterstrichen durch die Bekundungen in einer Bürgerversammlung vom 28.1.1965, erübrigt sich eine weitere Begründung zur Unterstützung des vorliegenden Antrages der Karnevalsgesellschaft Kalkar.

Wenn die Stadt Köln zur Förderung des dortigen Rosenmontagszuges allein schon 100.000,- DM Zuschuß aus Stadtmitteln gewährt, dürften auch bei der Stadt Kalkar keine Bedenken bestehen, den beantragten Zuschuß von 300,- DM zu bewilligen.

Ahlage: 1 Antrag

In Vertretung:



Beschlußentwurf:
(Vorschlag)

(Unterschrift)

Auszug*)

a) aus der Sitzungsniederschrift d es Rates der Stadt Kalkar

vom 4.2.1965 Nr. /

Pkt. 5. der TO.:

Beihilfeanträge:

5.1 Auf Antrag vom 20.1.1965 wird der Karnevalsgesellschaft eine einmalige Beihilfe von DM 300,-- mit 8:0:3 Stimmen gewährt.

Der Rat war beschlußfähig.

Kalkar, den 19.2.1965



Amt Kalkar (Niederrh.)
Der Amtsdirektor

Müller

b) aus der Sitzungsniederschrift d

vom Nr. /

(Raum für Bearbeitungsvermerke)

Kalkar, den 23. 2. 65
(Ort) (Datum)

I/3.321.00
(Gesch.-Zeichen)

- 1) Bescheid an die Karnevalsgesellschaft Kalkar, z. Hd. Herrn Bültjes, Kalkar, senden erk. 23. 2.
- 2) Pauszahlungs-Anordnung in Höhe von 300,- DM ausstellen erk.
- 3) z. d. A.

J. V.

[Handwritten signature]

*) Die Auszüge aus den Sitzungsniederschriften sind zu beglaubigen.

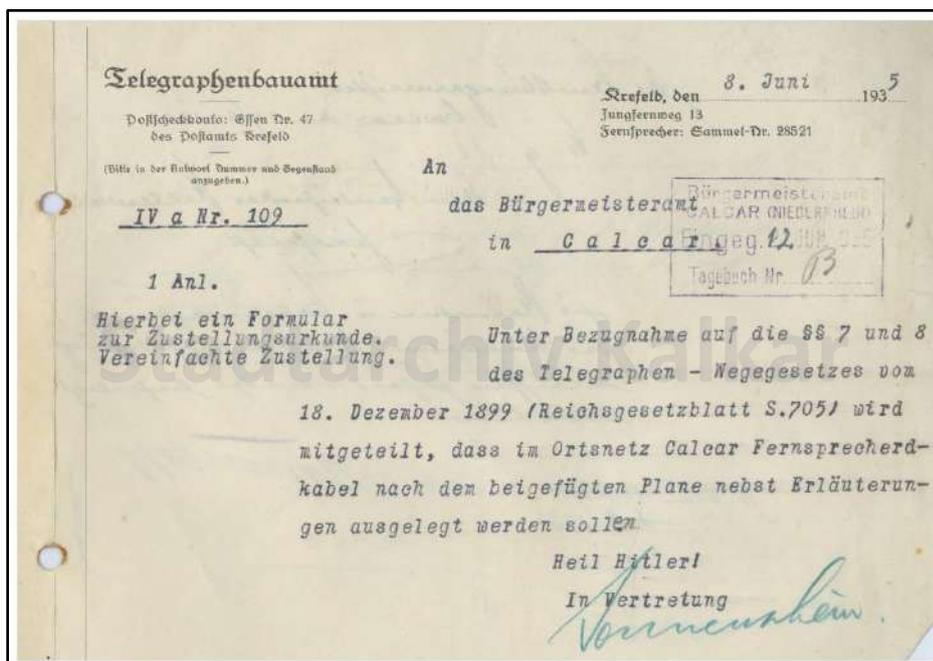
Kommunikation ist alles

Verlegung von Fernsprechkabeln im Ortsnetz Kalkar

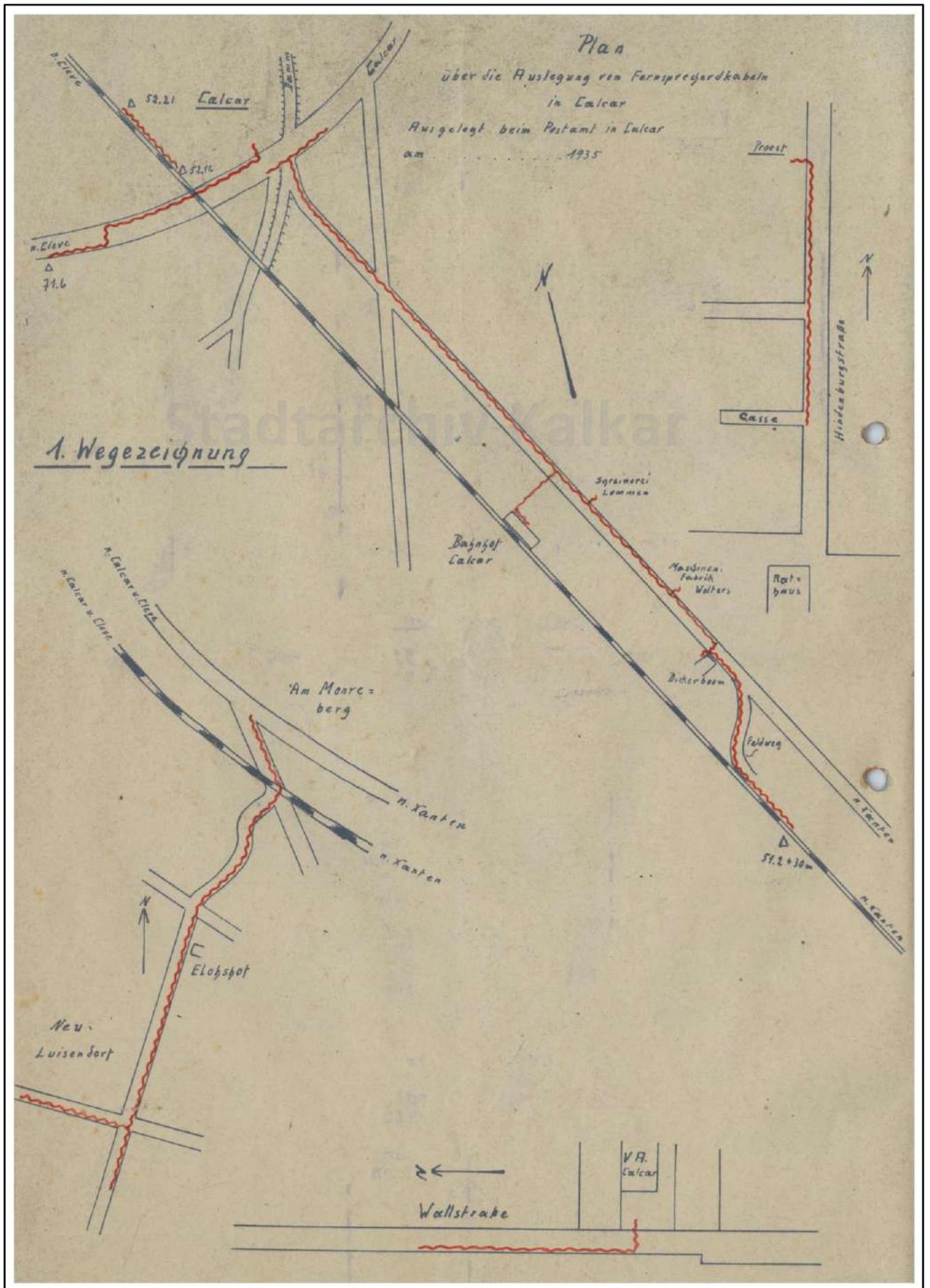
Als in den 1870er Jahren das Telefon erfunden wurde, sah es mit der Kommunikation auf dem „platten Land“ noch etwas anders aus. Innerhalb einer Ortschaft geschah der Informationsaustausch fast ausschließlich mündlich, in die nächste Stadt schrieb man einen Brief oder eine Postkarte und bei größeren Entfernungen korrespondierten insbesondere Behörden und gut betuchte Personen auch mit Hilfe des Telegramms. Erste Fernsprecher wurden nach und nach an belebten Plätzen installiert; wie beispielsweise im Rathaus in einer der örtlichen Gaststätten. Ein eigener Hausanschluss war in der Anfangszeit der Telefonie eine Seltenheit und Ausdruck von persönlichem Wohlstand. Nach und nach wurden dann zunächst vor allem Geschäftsleute und Firmen an das Fernsprechnetzt angeschlossen.

Die Archivgeschichte zeigt die Verlegung von verschiedenen Fernsprechkabeln im Ortsnetz Kalkar in den 1930er Jahren. Die Planungen übernahm das Telegraphenbauamt Krefeld, welches die hier aufgeführte Zeichnung an die Bürgermeisterei Kalkar sendete. Ebenfalls versendet wurde eine Erläuterung zur Zeichnung, in welcher die einzelnen Verlege-Abschnitte mit Straßenbezeichnung, Straßenseite und Abstand zur Straßendecke genannt wurden. Diese Informationen lagen dann beim Postamt in Kalkar zur Einsicht aus. Der längste Bauanschnitt dieses Bauvorhabens versorgte unter anderem die Schreinerei Lemmen und die Maschinenfabrik Wolters auf der Bahnhofstraße mit einem eigenen Fernsprechanschluss.

Leider sind nur wenige Akten über die Verlegung von Fernsprechkabeln im Stadtarchiv überliefert. Ein Vorgang bezieht sich auf das Jahr 1937. Der Amtsbürgermeister Rouenhoff beantragte beim Postamt Krefeld die „Einrichtung einer Gemeindlichen öffentlichen Fernsprechstelle auf dem Gute des Bauern Heinrich Hübers in Emmerlicher-Eyland No. 24“. Heute lautet die Anschrift Rheinuferstraße 426. Begründet wurde die Antragstellung damit, dass der ansässige Bauer Ortsbauernführer und Deichgräf (Prickenort) sei. Gleichzeitig beantragte der Amtsbürgermeister, die bisherigen Anschlüsse auf dem Nagelsgründerhof und dem Wesselshof zu kündigen.



Schreiben des Telegraphenbauamtes in Krefeld zur geplanten Verlegung der Fernsprechkabel.
StA Kalkar, Bestand Kalkar III, Nr. 1182



Pläne für die Verlegung der Fernsprechkabel. StA Kalkar, Bestand Kalkar III, Nr. 1182

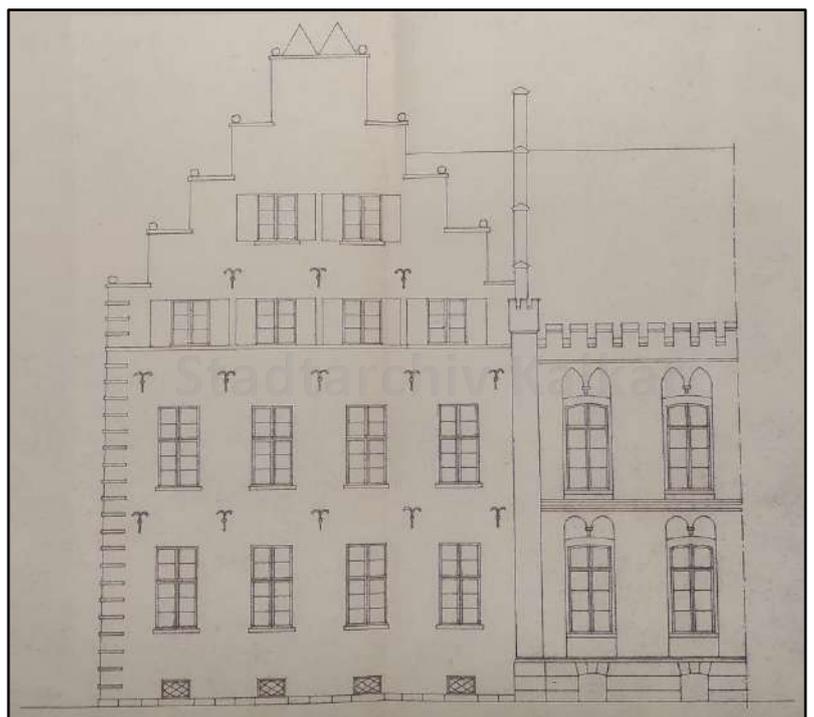
Vom Abriss des Isolierhauses

*Aus der Baugeschichte des
St.-Nikolaus-Hospitals Kalkar*

Das St.-Nikolaus-Hospital Kalkar kann in diesem Jahr auf eine 170-jährige Geschichte zurückblicken. Am Namenstag des hl. Nikolaus im Jahr 1850 nahmen zwei Schwestern der Ordensgemeinschaft der barmherzigen Schwestern ihren Dienst im neu gegründeten Hospital auf. Dass es zur Gründung des Hospitals kam, ist der aus Hanselaer stammenden Ordensschwester Johanna Hoffmann zu verdanken. Sie bot der Stadt Kalkar bereits 1846 eine Schenkung über 4000 Taler preußisch Courant an, um innerhalb von fünf Jahren eine Anstalt der barmherzigen Schwestern in Kalkar zu begründen. Es vergingen zunächst zwei Jahre, ehe alle Genehmigungen eingeholt waren, sodass am 24. Mai 1848 die St.-Nikolaus-Hospital-Stiftung gegründet werden konnte. Weitere zwei Jahre waren dann von Nöten, bis 1850 der Betrieb des Hospitals in einem Gebäude des ehemaligen Dominikanerklosters aufgenommen wurde. In den kommenden Jahren gab es am immer gleichen Standort an der Grabenstraße zahlreiche Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen, um den jeweiligen Ansprüchen stets nach Möglichkeit gerecht zu werden.

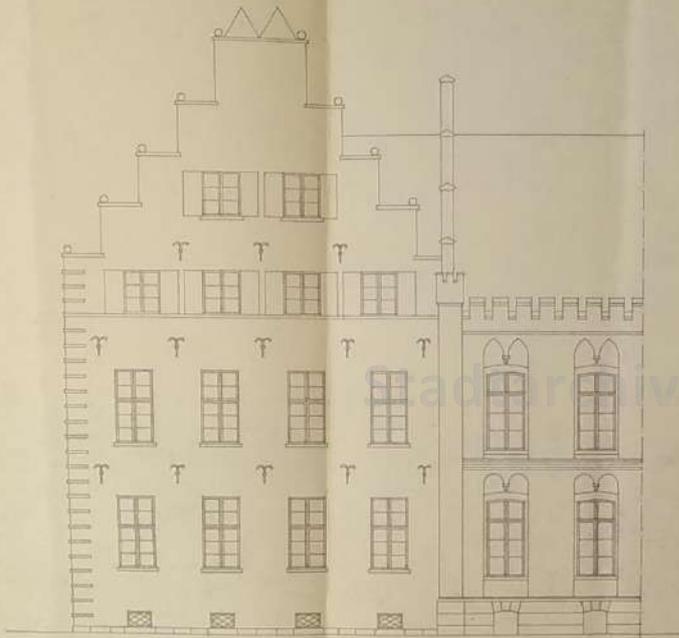
Diese Archivgeschichte thematisiert den Abriss des baufälligen Isolierhauses und den Neubau der Hospital-Erweiterung an gleicher Stelle. Es handelt sich dabei um das Gebäude direkt angrenzend am 1902 eingeweihten Neubautrakt. Im Sommer 1927 begann das Kuratorium der St.-Nikolaus-Hospital-Stiftung, Fördermittel für einen Erweiterungsbau des Hospitals einzuholen. Aus den Schreiben ist ersichtlich, dass das bisherige Isolierhaus zu diesem Zeitpunkt bereits abgerissen worden war. Der Neubau wurde daraufhin an Stelle des verfallenen Isolierhauses errichtet und sollte als Erweiterung des eigentlichen Hospitals dienen. Das neue Haus erhielt zwei Operationszimmer, mehrere Untersuchungszimmer und natürlich auch Krankenzimmer. Wenngleich der praktische Nutzen des Neubaus sicherlich im Vordergrund stand, wurde mit dem Bau einer Loggia und eines Treppengiebels auch auf das äußerliche Erscheinungsbild Wert gelegt. Im Sommer 1928 konnte der Neubau bezogen werden.

Die beigefügten Pläne zeigen die Außenansichten und den Querschnitt des neuen Gebäudes. Zudem sind in der gleichen Akte auch Grundrisspläne des gesamten Hospitals aus dem Jahr 1927 überliefert. An welcher Stelle des Komplexes der Neubau errichtet wurde, geht aus dem beigefügten Luftbild aus dem Jahr 1959 hervor.



Straßenansicht des Neubaus
StA Kalkar, Bestand Kalkar II, Nr. 952

ERWEITERUNG/BAU DES ST. NIKOLAUSHOSPITALS
IN KALKAR.



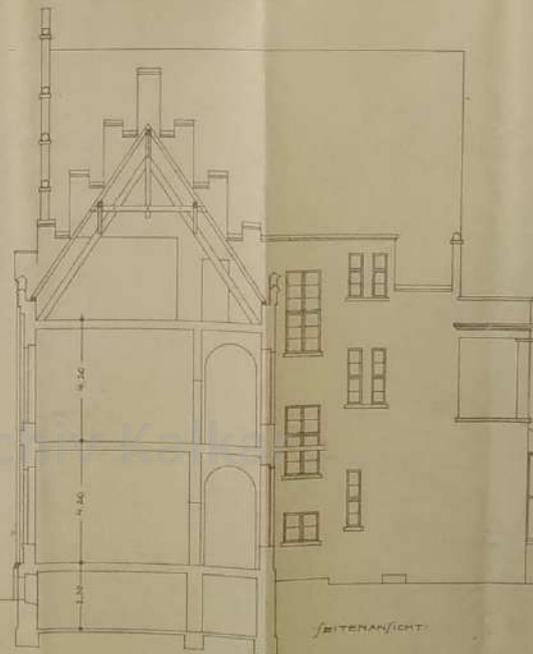
STRAßENANSICHT



QUERSCHNITT



GARTENANSICHT



RÜCKANSICHT



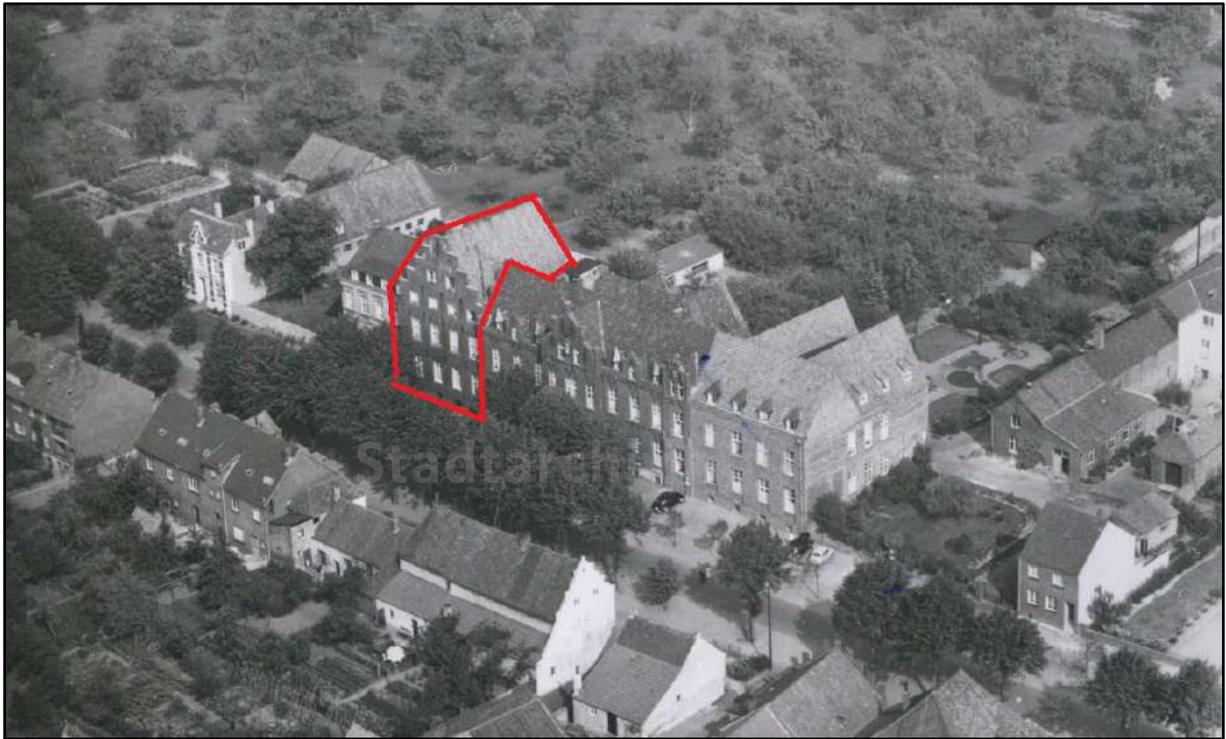
Gehört zur Verfügung
U. 1. 5861-17. 11. 1927
von Regierungs-Preisbeamten
in Düsseldorf.



GELDERN/KÖLN, IM APRIL 1927

Schiller
REGIERUNG/BAURAT





Lage des Neubaus auf einem Luftbild aus dem Jahr 1959. StA Kalkar, Bildsammlung, Nummer 30.

Ein Tag der Befreiung

75 Jahre Kriegsende in Europa

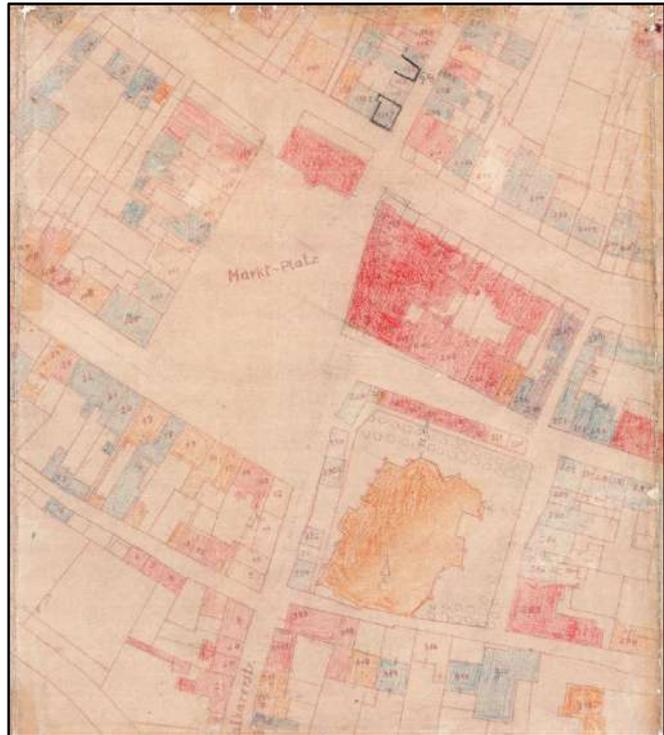
Am 8. Mai 1945 endete mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht offiziell der Zweite Weltkrieg in Europa. Kalkar und Umgebung lagen zu dieser Zeit bereits im besetzten Gebiet. Alliierte Truppen besetzten die Stadt am 27. Februar 1945, die umliegenden Ortschaften wurden nach und nach ebenfalls eingenommen, zuletzt Niedermörmter am 3. März 1945.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa begann eine neue Zeitrechnung. Die Lage und das Empfinden der damaligen Bevölkerung lassen sich rückblickend nur schwer beschreiben. Es war wohl ein Neuanfang ungewissen Ausmaßes in schlichtweg chaotischen Zeiten. Mit dieser Archivgeschichte soll anhand von zwei Quellen ein kurzer Blick auf die Realität dieser Zeit in Kalkar geworfen werden. Auch wenn Kalkar heute noch sein mittelalterliches Erscheinungsbild gewahrt hat, gab es zum Ende des Zweiten Weltkrieges starke Beschädigungen und Zerstörungen im Stadtbild.



Die Fotografie unbekanntes Datums zeigt die nordöstliche Ecke des Marktplatzes. Dort, wo heute das Historische Rathaus und der Verwaltungsneubau ihren Platz haben, fand man 1945 nur Trümmer vor. Die linke Seite des Rathauses wurde bei Bombenangriffen nahezu komplett zerstört. Während auch die rechte Seite erhebliche Schäden davontrug, überstand der Treppenturm die Angriffe annähernd unbeschadet. Zwischen 1949 und 1955 fand dann der originalgetreue Wiederaufbau des Historischen Rathauses statt.

Die generellen baulichen Kriegsschäden zeigt eine im Stadtarchiv überlieferte Karte des historischen Stadtkerns, auf welchem die Beschädigungsgrade der einzelnen Häuser festgehalten wurden. Der Ausschnitt des Marktplatzes zeigt die Zerstörungen (rot markiert) insbesondere im südlichen Marktbereich, also im Quartier Marktplatz/Monrestraße/Grabenstraße (auf der Karte mittig rechts). Die sogenannte „Schokoladenseite“ des Marktes mit vier mittelalterlichen Giebelhäusern erlitt so schwere Schäden, dass die Gebäude komplett abgetragen und nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut wurden. Weitere Zerstörungen gab es unter anderem auf der Altkalkarer Straße. Auch hier wurden die zerstörten Wohn- und Geschäftshäuser nicht wieder aufgebaut.



Generell muss man jedoch bei aller Zerstörung baulicher und psychischer Art resümieren, dass Kalkar im Vergleich zu anderen Städten am unteren Niederrhein den Krieg verhältnismäßig gut überstanden hat. Schaut man sich die Beispiele Kleve und Wesel an, wird einem schnell bewusst, welche zerstörerische Kraft dieser Krieg hatte. Jener „mörderische Schrecken, der von Deutschland ausgegangen war.“, wie es Bundespräsident a.D. Joachim Gauck in seiner Rede zum 70. Jahrestag des Endes des Zweites Weltkrieges 2015 zutreffend festhielt.

Wenngleich sich die für diese Archivgeschichte ausgewählten beiden Quellen nur auf die baulichen Schäden beziehen, ist der 8. Mai selbstverständlich auch ein Tag der Erinnerung an die Millionen Opfer des Nationalsozialismus. Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker zog in seiner vielbeachteten Rede zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges 1985 folgendes Resümee: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. [...]Es gab keine ‚Stunde Null‘, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt.“ Und die Worte von Weizäckers haben auch heute nichts an ihrer Aktualität verloren, wenn man folgende gegen Ende seiner Rede ausgesprochenen Zeilen liest:

„Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass
gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner,
gegen Juden oder Türken,
gegen Alternative oder Konservative,
gegen Schwarz oder Weiß.

Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“

Ein 600 Jahre alter Apfelbaum

*Nachweis des Appeldorner Wappens an einer
Urkunde aus dem Jahr 1424*



Zwischen dem 7. Juni und 26. Juli 2020 zeigt das Städtische Museum Kalkar eine Ausstellung zu den beiden Kalkarer Stadtteilen Appeldorn und Kehrum. Grund genug, einmal einen genaueren Blick auf eines der Ausstellungsstücke zu werfen.

In einer Vitrine wird eine Schöffenurkunde aus dem Jahr 1424 gezeigt, an der ein sehr gut erhaltenes Siegel der Schöffen von Appeldorn befestigt ist. Die Urkunde stellt damit die älteste im Stadtarchiv Kalkar vorliegende Quelle zum Appeldorner Wappen dar.

Denn im Siegel ist ein sogenanntes „redendes Wappen“ abgebildet. Von dieser Art Wappen spricht man in der Wappenkunde (Heraldik), wenn die Abbildung entweder auf den Namen des Inhabers anspielt oder ihn z.B. durch einen Gegenstand darstellt („heraldischer Rebus“).

Im Falle von Appeldorn ist auf dem Siegel der Urkunde von 1424 – wie noch heute auf dem Wappen – ein Apfelbaum dargestellt. So kann man nachweisen, dass man sich bereits vor 600 Jahren beim Namen „Appeldorn“ auf den „Apfel“ bezog. Dies ist nicht selbstverständlich, lassen sich Namensbezeichnungen von Orten doch oftmals auf andere Wortstämme zurückführen, als man zunächst vermuten würde.



Auch in der Literatur findet sich bezogen auf Appeldorn an manchen Stellen die Vermutung, dass man weniger von „Äpfeln“ sprechen müsse, sondern vielmehr bezogen auf den Wortteil „ap/aap“ von „Wasser, Fluss, Bach“. Diese Vermutung äußerte beispielsweise Hans Bahlow in seiner Publikation „Deutschlands geographische Namenswelt“. Doch zeigt das vorliegende Siegel, dass der Apfelbaum seit mindestens 600 Jahren treuer Begleiter der Gemeinde Appeldorn ist.

Was ist nun Inhalt dieser Urkunde? Es handelt sich, wie so oft, um eine Schöffenurkunde, also einer Privaturkunde, in welcher ein Rechtsakt festgehalten wird. Im vorliegenden Fall verkauft Hermann Kelteler, Bürger zu Kalkar, gegen eine nicht genannte, aber bereits bezahlte Summe den Provisoren („off gasthuys meester“) des Hospitals zu Kalkar eine jährlich Rente von 3 Malter Roggen und Hafer Kalkarer Maß aus zwei Stück Land im Gericht Appeldorn. Dies geschieht in Anwesenheit der Schöffen von Appeldorn, der „broecker“ zu Raderbroick und des ihnen vorsitzenden Richters Arnt van den Vrythave. Es wird weiterhin beschrieben, um welche Stücke Land es sich genau handelt. 1. ein Stück namens „Start“, das 7 kleine Morgen groß ist und neben dem „Stalbuysch“, den Feldern des Stiftes Xanten und des Lubbert von Till liegt; 2. ein Stück im Raderbroick am Hard'schen Deich neben dem Land von Aleyde van den Birgel und ihrer Kinder. Die Rente wird als Erbkauf („erfskoeptsrecht“) nach Landrecht übertragen; ein Auslösungsrecht wird nicht vereinbart. Wenn das Hospital zur Ernte selbst nicht in der Lage ist, dürfen sie den Ertrag verpfänden.

Somit dient die Urkunde nicht nur als Quelle für das Appeldorner Wappen, sondern auch als Orientierung über die damaligen Besitzverhältnisse. Die Urkunde vom 15. September 1424 findet sich heute in der Urkundensammlung des Stadtarchivs.

Sittensme Crepene tot Apstelaren tugsten mit desen apelen breue Dat com d'ant' eanden Comptisse onsen Cristen. mds. nist ind com den
broachten in vader broest and com ons dan. op saren in come ghespamene hant toe gheschre comon is sijnen kerker. een binsten toe
kallen ind heeft bekant ind beignet een aon and com sijn eruen dat sy mit guden Comptissiden vade ind mit sine d'vren wille in one
versten erfliep vstikon bevolst heeft om een sijnne geds die een tot sijnne ghesuettiden all' beval beval. is als sy sachte den p'rouincen
off g'rijms mester. Des hoptraels toe kuller. in behuess des hoptraels comf. Dene malder. v'gesen ind drie malder. saueren kuller. s'ider
maten) Dene dat comf hoptraels p'nd'p' ind alle jar. bouen sullen op sijnre ap'elons dat ind den ap'elons. ind die indes hoptraels s'ider
beidit alle jar. toe l'varen) s'ider s'idee s'uden l'ans g'eligen ind den g'eligen van Ap'elaren) D'ant' dat den st'uck aff g'elocame is
die Crant ind l'ghet by den st'ub'p' s'it der. come s'iden meest s'ant der. s'it van p'antien mit den and' ernde meest s'ant l'ubbeus
van t'ill ind s'ueret comt op aen dat walt. g'elicht als dat h'nden die d'g'el' beg'ruen is ind l'ghet com. Seuen s'iden onerghen. ind
dat ander s'ant l'ghet in vader broest mit der. come s'iden l'anghes den h'ng'el' s'it mit der. and' s'iden meest s'ant l'ubbe com
s'itel ind one h'nder. 1. W'ntken v'g'g'ke ind h'ner comf. h'ner comf. com. heeft op'el'eren ind nae op'el'v'ng'ien om h'nde ons
p'ijrens comf ind heeft nae dan. op be'eg'ien mit h'nde ind ont'v'ng'ke ind is des mit allen versten com. aus l'ig'eg'ien all' g'el'eren
h'nt ind veret is nae den l'ant'eren in behuess des comf hoptraels ind die Cranten. comf heeft comt. g'el'edam ind g'el'ueft. in Comf
hoptraels als sy mit veret s'ide. Sac dat s'it Crapen tugsten dat s'erman comf. nach sijn eruen dan. g'el'edam ind g'el'ueft. in Comf
noch en be'alden ind dan. aff g'el'edat ind altoemal onces. f. s'it ind dat comf hoptraels dan. aen s'el'ed'ien g'el'ueft. is. dat
aen l'ast ind s'ede is nae s'ormen die l'ant'eren) D'ont g'el'ed'ief s'iman comf die comf v'g'g'ien ind h'ner) veret. we. s'ay toe
doen als e'fte be'ep' veret is. Weert s'ante dat die comf hoptraels des comf v'g'g'ien ind h'ner) s'ant'ie mit en londen. g'el'edam
v'nter. den comf t'v'ien s'uden l'ant' Se mo'g'ien die p'rouincen des comf hoptraels die mds. t'it v'v'ary off. p'ant'ar. and'ers
van one v'eg'ien alse d'uck als aen des noet s'eer. den comf v'g'g'ke ind h'ner. p'enden ind s'uden s'ant'ie om s'ijn veret aen
alle g'riet s'erman's comf. dat sy h'ff ind den g'el'ueft van Ap'elaren. g'el'ed'ien. s'ider. e'v'ns al s'inen er. s'imp' p'led'ie toe p'enden. S'onden
s'ig'el'ist. Be'el'el'ams d'uch ind dat alre mal'et s'imp' versten dan. aen in onsonde on'p'. S'ep'endam Segel van desen broest off
h'ng'en) D'el'eg'enen inden s'it. on'ff s'ien d'isont be'v'nd'ant ind be'v'nd'ant) D'el'el'io g'el'el'at'is s'ante erue



14 24 Dec 15

Eine Kalkarer Persönlichkeit im „Land ohne Grenzen“

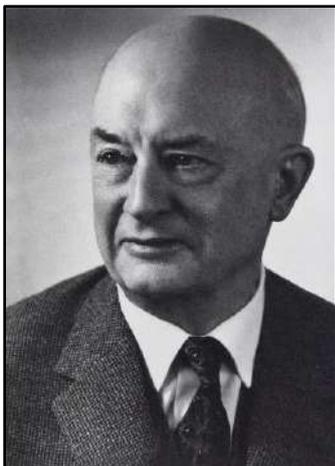
Zum 50. Todestag von Dr. Albert Maas

Wer heute durch die Grabenstraße in Kalkar spaziert, ist sich wohl nicht bewusst, dass in dieser Straße ein Oberbürgermeister der Stadt Aachen geboren wurde.

Am 14. Mai 1888 erblickte im Hause Nr. 122 I (heute Grabenstraße 75) Albert Josef Maas das Licht der Welt. Er war der älteste Sohn des Korbmachers Johann Heinrich Maas und dessen Frau Petronella, geb. Hövelmann. Die damalige Schreibweise des Nachnamens lautete übrigens noch „Maaß“. Die Familie bezog bald ein Haus in der Hanselaerstraße und wuchs über die nächsten 18 Jahre auf acht Kinder.

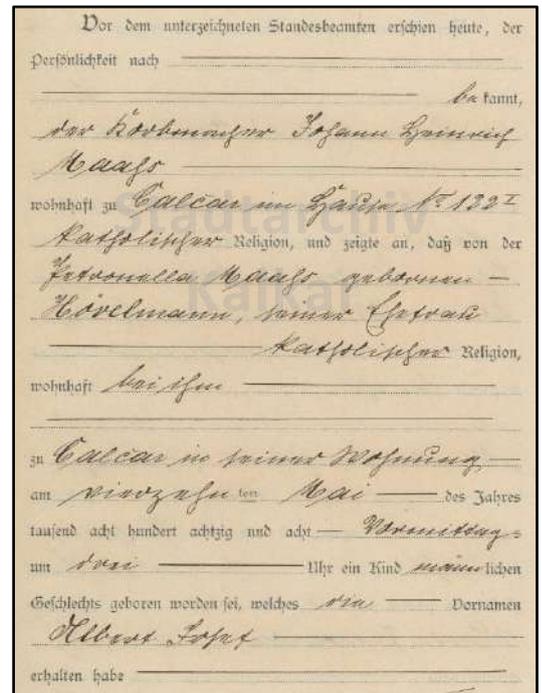
Seine gesamte Kindheit verbrachte Albert Maas in Kalkar. Nach dem Abitur und einem Studium an den Universitäten von Straßburg und Münster kam er zu Beginn der 1920er Jahre nach Aachen. Dort hatte er bis Juli 1933 den Posten des Geschäftsführers der Aachener Zentrumsparterie inne. Nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft arbeitete Maas im kaufmännischen Bereich. Im August 1944 wurde er im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet. Es folgte vom 21. August bis zum 21. Oktober 1944 eine Inhaftierung im Konzentrationslager Köln-Messehalle.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Maas zu einem der führenden Politiker der Aachener Kommunalpolitik. So gehörte er 1945 zu den Mitbegründern der Aachener CDU (zunächst noch „Christlich Demokratische Partei“) und übernahm auch den Vorsitz der Partei. Im September 1946 erfolgte dann seine Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Aachen. In diesem Amt war er maßgeblich am Wiederaufbau der Stadt beteiligt.



Dr. Albert Maas
(Foto: Medienhaus Aachen)

Doch auch der Wiederaufbau seiner Heimatstadt Kalkar, wo er 1921 auch geheiratet hatte, lag ihm sehr am Herzen. Dies wird aus einem Brief an seine „Liebe kleine Stadt“ ersichtlich. Diese Zeilen wurden in der Publikation „Kalkar ruft!“ abgedruckt, welche der Verein der Freunde Kalkars im Dezember 1948 herausbrachte und zum Wiederaufbau der Stadt beitragen sollte. Albert Maas schreibt in diesem Heftchen voller Begeisterung von seinen Erinnerungen an die „trauten Stellen sorgloser Kindheit“, aber auch von seinen Sorgen um die Stadt und die Kunstwerke während des Zweiten Weltkrieges. Er ruft dazu auf, dass alle Kalkarer zusammenstehen und mithelfen sollen, um Kalkar wieder zur „Perle des Niederrheins“ zu machen.



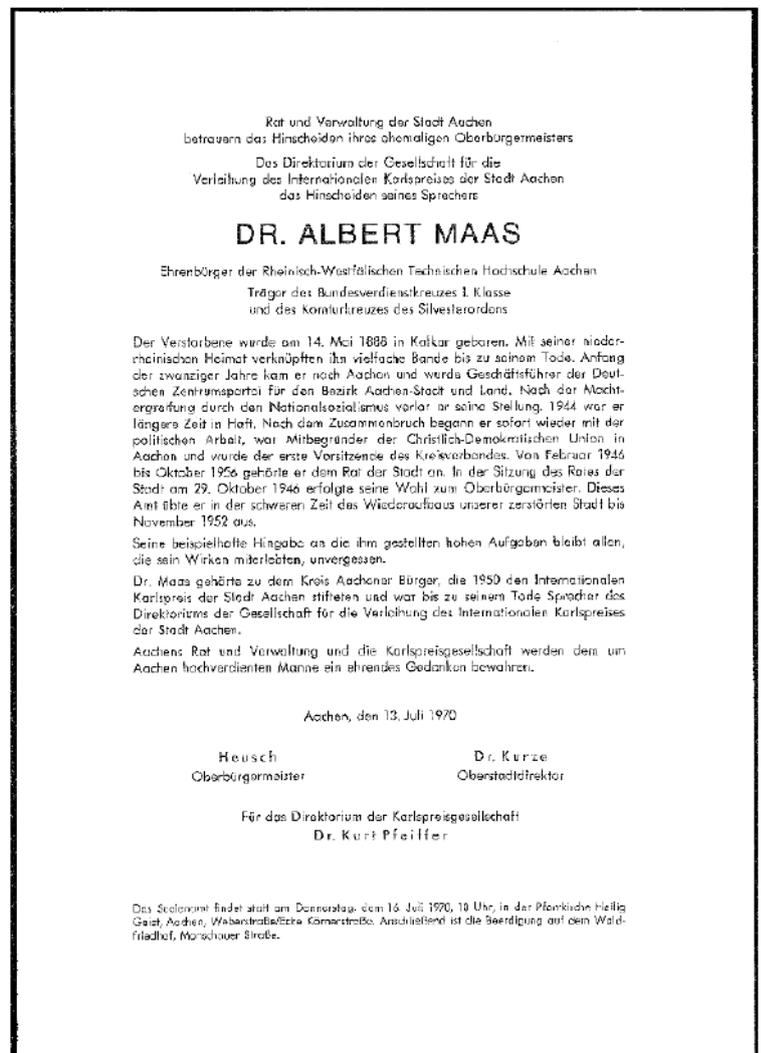
Auszug aus dem Eintrag im Geburtenregister Kalkar Nr. 38/1888

In Aachen engagierte sich Maas auch für den Wiederaufbau des demokratischen Pressewesens und gründete 1946 gemeinsam mit Josef Hofmann, Jakob Schmitz und Johannes Ernst die Aachener Volkszeitung. Die erste offizielle Ausgabe der Zeitung erschien am 6. März 1946. Die Schwesterzeitung Aachener Nachrichten erlangte bereits 1945 Berühmtheit, da sie als erstes freies Blatt (ohne nationalsozialistische Propaganda) am 8. Mai 1945 die Kapitulation der Wehrmacht verkünden konnte.

In die Amtszeit von Albert Maas als Oberbürgermeister von Aachen fällt neben dem Wiederaufbau der Stadt auch die erstmalige Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen. Maas war durch sein Amt Mitbegründer und Mitglied im Direktorium zur Vergabe des Karlspreises. Der erste Preisträger, Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi, erhielt die weltbekannte Medaille aus den Händen des gebürtigen Kalkarers. Auch nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Oberbürgermeisters 1952 engagierte sich Maas für den Karlspreis und blieb bis zu seinem Tode Sprecher des Direktoriums.

Albert Maas verstarb am 11. Juli 1970 in Aachen und wurde auf dem dortigen Waldfriedhof beigesetzt. An der Beerdigung nahmen neben Verwandten aus Kalkar auch Bürgermeister Kuypers und Stadtdirektor Schild teil, welche einen Kranz der Heimatstadt niederlegten. In einem Nachruf der Aachener Volkszeitung wurde Maas als „einer der großen Toten dieses ‚Landes ohne Grenzen‘“ bezeichnet. Alois Puyn interpretierte dies in seinem Nachruf in der Rheinischen Post so: „Dr. Albert Maas kam aus dem ‚Land ohne Grenzen‘, dem Kleverland, und fand die Erfüllung seines Lebens im ‚Land ohne Grenzen‘ in und um Aachen. Vielleicht liegt darin der Grund, dass er einer der ersten und überzeugtesten Europäer wurde.“

Zu seinem Andenken wurde in Aachen eine Straße nach ihm benannt. Eine Würdigung in seiner Heimatstadt Kalkar steht noch aus.



Nachruf des Rates und der Verwaltung der Stadt Aachen sowie des Direktoriums der Karlspreisgesellschaft zum Tode von Albert Maas.
StA Kalkar, Sammlung Totenzettel und Todesanzeigen

Quellen und biographische Angaben, sofern nicht Stadtarchiv Kalkar:

- Detailansicht des Abgeordneten Albert Maas beim Landtag NRW. Link: <https://www.landtag.nrw.de/home/abgeordnete-fraktionen/ehemalige-abgeordnete/abgeordnetendetail.html?k=00622> (aufgerufen am 1. Juli 2020)
 - Zeitungsartikel „Einer der großen Toten unseres Landes“, Rheinische Post, 27. Juli 1970
 - Freundliche Auskunft des Stadtarchivs Aachen
- Der Abdruck des Porträtfotos erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Archivs des Medienhauses Aachen.

LIEBE KLEINE STADT

Wer in Kalkar geboren ist, dort seine Jugendzeit verleben durfte und dann in der Ferne an seine Heimatstadt denkt, dem wird es ganz wehmütig ums Herz. Das „Schlüske“ fällt ihm ein, die Lindenbank auf dem Markt, der Graben und das Bollwerk, die Deiche, der Berg und all die trauten Stellen sorgloser Kindheit . . .

Und wenn er heimkam, der auswärtige Kalkarer, und von der Bahn aus seine Schritte lenkte in das liebe Heimatstädtchen, dann begrüßten ihn auf dem riesigen Marktplatz das alte Rathaus, „das schönste Rathaus des Niederrheins“, und die prächtigen alten Giebelhäuser.

Wer dachte daran, daß dieses alles einmal nicht mehr sein könnte? Wohl spukte eine alte Prophezeiung im Städtchen herum von einem kommenden großen Krieg in den vierziger Jahren, der den Niederrhein furchtbar heimsuchen würde. „Glücklich aber sei der Mann, der no Kalker flöchte kann.“

Nun, die Prophezeiung vermochte uns wenig zu trösten, als wir zitternd am Rundfunk Kalkar im Brennpunkt der Schlachten am Niederrhein nennen hörten. Wohl wußten wir die unersetzlichen Schätze Jan Joests im Gewahrsam eines westfälischen Schlosses einigermaßen sicher geborgen, die einmaligen Schnitzaltäre, die eingemauert in Kalkar bleiben mußten, angesichts der zunehmenden Wirkungsgewalt der Bomben schon weniger. Und was würde aus dem Rathaus werden und dem schönen alten Stadtbild?

Gott sei Dank! So furchtbar die Wunden Kalkars sind, nicht alles ist dahin. Das Werk Jan Joests strahlt wieder in aller Herrlichkeit, die berühmten Schnitzaltäre sind noch da, wenn sie auch einer langen und kostspieligen Wiederherstellung bedürfen, und selbst der alte Lindenbaum, der so viele Generationen Kalkarer Kinder auf seiner Lindenbank spielen sah, er wird auch in diesem Frühjahr wieder Knospen und Blätter treiben — ein Bild der Unvergänglichkeit unserer Stadt!

Aber unser einziges Rathaus ist eine traurige Ruine, und unsere alten Giebel sind fast alle dahin.

Nicht von selbst wird alles wiederkommen, und lange werden wir arbeiten und sorgen und sammeln müssen! Aber das wollen und werden wir tun, so lange noch ein Hauch von Willen und Kraft in uns ist.

Und alle werden wir zusammenstehen und mithelfen! Alle ohne Ausnahme! Zunächst die Kalkarer von daheim, aber auch die Kalkarer von auswärts.

Dir, unserer lieben, kleinen Heimatstadt wollen wir danken für die glücklichen Tage der Jugend, die wir in deinen Mauern verleben durften!

Wir alle helfen mit, damit Kalkar wieder werde, was es einst gewesen ist:

„Die Perle des Niederrheins“.

Oberbürgermeister Dr. Albert M a a s , Aachen.

Zur Vermeidung von Schmalgereien und Inmoralitäten

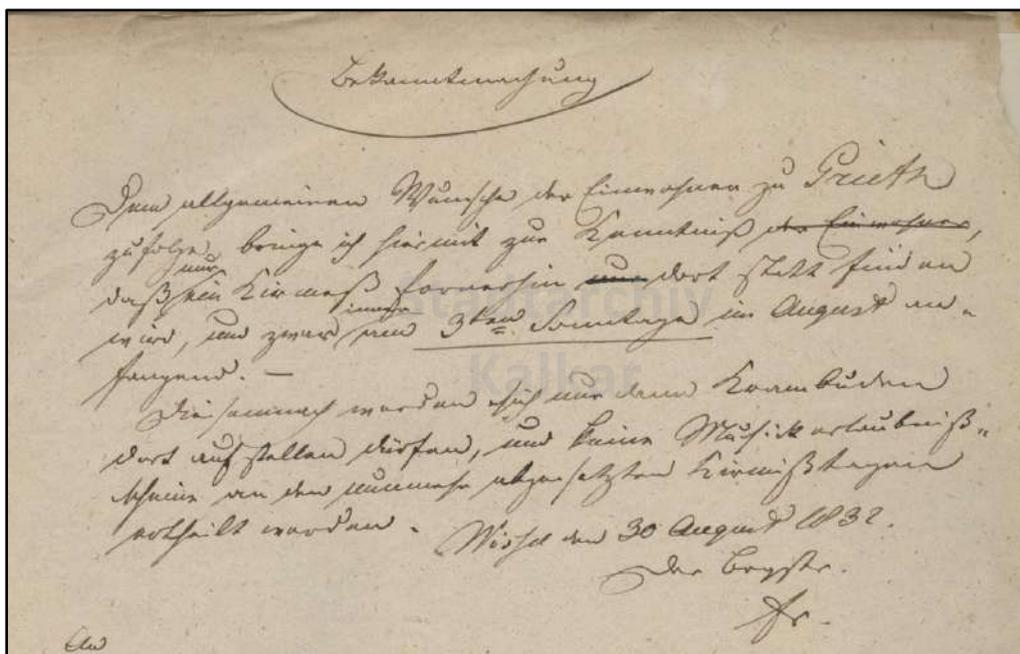
Die Verlegung des Griether Kirmes-Termins ab 1832
und eine Auflistung der Attraktionen vor 70 Jahren

Wenn man am Niederrhein über den Ursprung eines Kirmesdatums forscht, gibt es meistens eine sichere Anlaufstelle: Man bestimmt den aktuellen oder früheren Patron der katholischen Kirchengemeinde, sucht seinen Gedenktag und nimmt das Wochenende davor oder danach. In den meisten Fällen dürfte diese oder eine vergleichbare Herangehensweise erfolgreich sein, da sich das Wort „Kirmes“ bekanntlich vom Fest der Kirchweihe ableitet.

Wenn man nun auf das Schifferstädtchen Grieth am Rhein schaut, stellt man fest, dass stets am dritten Sonntag im August die Kirmes gefeiert wird. Als Pfarrpatrone sind seit etwa 500 Jahren der hl. Petrus und der hl. Paulus nachgewiesen, deren Gedenktag jedoch der 29. Juni ist. Die oben genannte Herangehensweise scheint im Fall Grieth also nicht aufzugehen. Und dies hat keinen *kirchlichen*, sondern einen ganz *weltlichen* Hintergrund. Den Beleg dafür findet man im Stadtarchiv.

In einem Schreiben der Bürgermeisterei Grieth vom 25. Juli 1832 an den Königlichen Landrat heißt es: „Das arme Städtchen Grieth hat bisheran jährlich 2 Kirmesse, nämlich im Monat Juli und Oktober gefeiert, wodurch viel Anlass zu unnötigen Ausgaben und Schmalgereien [Schmierereien] gegeben wird, welches auf die ärmere Klasse nicht vorteilhaft wirkt; und Inmoralitäten, besonders bei der rohen Schiffer Klasse, zu leicht geweckt werden.“ Der Bürgermeister beantragt daher, nur noch eine Kirmes pro Jahr zu feiern. Diese solle auf Ende August gelegt werden, da zu diesem Zeitpunkt die meisten Feldarbeiten abgeschlossen seien. Der Landrat gibt hierauf sein Einverständnis, da mit der Griether Kirmes kein „eigenthlicher Jahrmarkt“ verbunden sei und man daher ein neues Datum wählen könne.

Am 30. August 1832 gibt der Bürgermeister daher bekannt, dass die Kirmes fortan „dem allgemeinen Wunsche der Einwohner zu Grieth zufolge [...] immer am dritten Sonntage im August“ gefeiert werden soll. Dies ist auch heute noch so, wenngleich zwischenzeitlich am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kirmes am vierten Sonntage im August gefeiert wurde.



Bekanntmachung des Bürgermeisters vom 30. August 1832 über die Neuregelung des Kirmestermins. StA Kalkar, Bestand Kalkar II, Nummer 1982.

Eine zweite Quelle zur Geschichte der Griether Kirmes zeigt, welche Attraktionen der Jahrmarkt vor etwa 70 Jahren zu bieten hatte. Im Stadtarchiv finden sich Aufzeichnungen darüber, welche Schausteller im Jahr 1953 mit welchen Geschäften, Buden oder Betrieben Standgeld und Vergnügungssteuer zahlen mussten. So ist ersichtlich, dass die höchsten Standgelder für das Pferdekarsell (15,20 DM) und die Hau-Ruck-Schaukel (11,20 DM) kassiert wurden. Bei den sogenannten „Lustbarkeiten“ wurde die mit Abstand höchste Vergnügungssteuer für die Tanzlustbarkeiten im Festzelt des Theodor Peerenboom berechnet (149,76 DM). Außerhalb des Tanzbetriebes musste die Verlosungshalle mit 14,40 DM die höchste Abgabe begleichen.

Falls sich in Griether Privathaushalten noch originale Bilder aus der Zeit befinden, können diese gerne als Leihgabe oder Schenkung ins Archiv gebracht werden. So können die schriftlichen Listen anhand der Abbildungen „mit Leben geweckt“ werden.

Amt Kalkar (Ndrh.)
Nebenstelle Wessel

W i e s s e l, den 21. August 1953.

Y

An
die Amtsverwaltung - I 4 -
in K a l k a r.

1.) An Standgeld wurden anlässlich der Griether Kirmes folgende Beträge gezahlt:

1.)	Hemmers Emil,	Bracht	Schießhalle.....	3,60	DM
2.)	dto.	"	Pferdekarsell.....	15,20	"
3.)	Hell Jakob,	Grieth	Tubisstand.....	3,60	"
4.)	Koenen Adolf,	Kleve	dto.	3,60	"
5.)	Wissink Gerhard,	Rheinberg	Spiel- und Süßwaren...	3,—	"
6.)	dto.	"	Schießhalle.....	3,60	"
7.)	Stickelbrack Wilhelm,	Griethausen	Privatplats wird an Frau Neuvels in Kleve gezahlt.....	—,—	"
8.)	Tegt Fritz,	Goch	dto.	—,—	"
9.)	Müller Aloys & Kämmerling Klaus,	Büsdorf	Backwaren und Wis.....	3,60	"
10.)	Verwerich Willi,	Kleve	Privatplats von Frau Neuvels, Kleve	—,—	"
11.)	van Ruffel Julia,	Kalkar	Hau-Ruck-Schaukel	11,20	"
12.)	dto.	"	Kinderkarsell.....	5,—	"
13.)	dto.	"	Schießhalle.....	4,80	"
14.)	Barten Anton,	Goch	Spiel- und Süßwaren...	2,—	"
15.)	Matern Max,	Wessel	Drehrad.....	0,60	"
16.)	dto.	"	Blinker.....	1,—	"
17.)	Joswig Alfred,	Geldern	Haufaktanz Rappwaren...	3,20	"
18.)	dto.	"	Spiel- und Zuckerwaren..	1,60	"
19.)	Brune Albertine,	Wesel	Ballwurfspiel.....	1,20	"
20.)	Caldenhoven Josef,	Grieth	Verkaufsstand für geistige und geistig-freie Getränke.....	2,40	"
Zusammen.....				69,20	DM

Der Betrag in Höhe von 69,20 DM wurde an die Amtkassiererin in Kalkar überwiesen. Es wird gebeten, den Betrag in Einnahme zu stellen.

2.) Zu den Sammelakten. Im Auftrage:
[Signature]

W i s s e l, den 21. August 1953.

An

die Amtverwaltung -I 4 -
in Kalkar.

1.) Für Lustbarkeiten anlässlich der Griether Kirmes 1953 wurden folgende Vergnügungssteuerbeträge gezahlt:

1.)	Hemmers Emil,	Bracht	Schießhalle	12,--	DM
2.)	dto.	"	Pferdekarussell.....	12,--	"
3.)	Wissink Gerhard,	Rheinberg	Schießhalle.....	12,--	"
4.)	Stickelbrück wilhelm,	Griethausen	Blinker.....	3,--	"
5.)	van Nuffel Julia,	Kalkar	Hau-Ruck-Schaukel.....	12,--	"
6.)	dto.	"	Kinderkarussell.....	3,--	"
7.)	dto.	"	Schießhalle.....	12,--	"
8.)	Tegt Fritz,	Goch	Verlosungshalle.....	14,40	"
9.)	Matern Max,	Wessel	Drehrad.....	3,--	"
10.)	dto.	"	Blinker.....	3,--	"
11.)	Brune Albertine,	"	Ballwurfspiel.....	6,--	"
12.)	Lorig Luzia,	Grieth	Tanzlustbarkeiten.....	21,60	"
13.)	Peerenboom Theodor,	"	dto. Zelt	149,76	"
14.)	dto.	"	dto. Saal	73,92	"

Z u s a m m e n.....337,68 DM

Der Betrag von 337,68 DM wurde an die Autokasse Kalkar überwiesen. Es wird gebeten, die Sammeleinahmeanweisung ergänzen zu wollen.

2.) Zu den Akten.

Im Auftrage:

[Handwritten Signature]

(Raum für die Kenn-Nr. der I. Girostelle)		Quittung	
Wir lassen heute zur Überweisung auf diesen bezeichneten Konto des Nebenzweiges abheben	Reichsmark	Kpf	Betrag
	337	68	337,68
Konto-Nr. 65 bei der Spar- u. Leihbank Kalkar	Verwendungszweck:		Wortlaut
	Handbeschäftigten für Griether Kirmes 1953		337,68 DM
	21. August 1953		
Eingezahlt am: 21. 8. 1953	von: Nebenzweigestelle Grieth		
(Genauere Anschrift des Abnehmers)		KREISSPARKASSE KLEVE Nebenzweigestelle Grieth Kalkar (Quittung der Sparkasse)	

Auflistung der Vergnügungssteuerbeiträge für die Griether Kirmes im Jahr 1953.
StA Kalkar, Bestand Kalkar III, Nummer 299

Kommunalwahlen vor gut 650 Jahren

Privileg der jährlichen freien Bürgermeister- und Ratswahlen im Kalkarer Stadtrecht von 1347



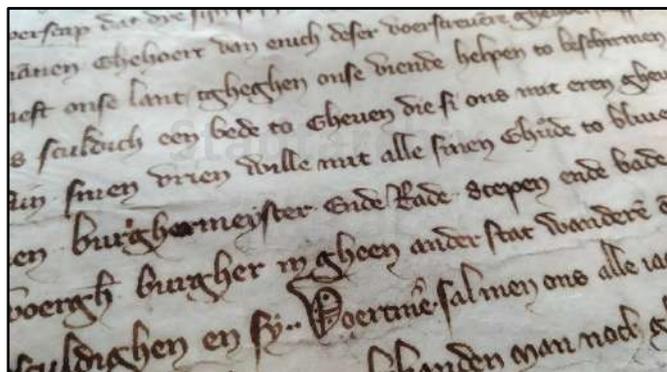
Die Stadt Kalkar wurde bekanntlich mit Urkunde vom 20. Oktober 1230 gegründet. Sie ist damit eine der wenigen Städte am Niederrhein, welche einen ganz offiziellen „Geburtstag“ haben.

Doch um wirklich als „Stadt“ zu gelten, benötigte man natürlich auch noch Stadtrechte. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielt Kalkar im Jahr 1242 diese Rechte, also 12 Jahre nach der offiziellen Gründung der neuen Stadt. Nachgewiesen werden kann dies aufgrund fehlender Quellen nicht mehr. Mit der Thematik des Kalkarer Stadtrechts, auch im Vergleich zum Klever Stadtrecht, hat sich in den 1990er Jahren der Klever Historiker Klaus Flink eingehend beschäftigt¹. Daher soll an dieser Stelle nicht weiter auf die Einzelheiten eingegangen werden.

Die älteste erhaltene Kalkarer Stadtrechtsurkunde stammt aus dem Jahr 1347 und liegt im Original im Stadtarchiv Kalkar vor. Es handelt sich vermutlich um die dritte Urkunde dieser Art, die für Kalkar ausgestellt wurde.² Graf Johann von Kleve erneuert in dieser Urkunde die Freiheiten und Rechte der Bürger seiner Stadt. In insgesamt 16 Punkten wird das Stadtrecht festgesetzt. Inhaltlich werden die verschiedenen Pflichten und Gewohnheiten aufgeführt, wie Erb- und Strafrecht, Zoll- und Steuersachen, Bürgeraufnahme oder Akzise.

Ein Punkt, welcher hier passend zur Kommunalwahl in diesem Jahr näher betrachtet werden soll, beschäftigt sich mit den Wahlen. Das neunte Privileg hält fest: Jährlich am Tage der Beschneidung des Herrn (1. Januar) wählen die Bürger einen Bürgermeister und Räte, Schöffen und einen Boten sowie andere städtische Amtsleute, ebenso einen Richter, der nach der Wahl vom Grafen akzeptiert und bestätigt wird.

In der Original-Urkunde ist der Text natürlich in kleverländischer Mundart festgehalten: „Voertmeer hebbe wy onse voerscreven lyeven burgheren töeghgeheven end(e) verleent, dat sie alle jaer up jaerdach, dat ons Heren besnydingh gheheyten is, sonder arghelist kyesen solen enen burghermeyster ende rade, scep en ende bade ende ander amptlude, der onse stat to döen heeft ende oer nutte siin. Ende enen richter, dye also vröe, as si oen shekaren hebben, van ons ghestedicht is. Ende den kore sole my stede halten.“³



Ausschnitt aus der Stadtrechtsurkunde. Mittig im Bild findet sich der Eintrag zu „burghermeyster ende rade“, also zum Bürgermeister und zu den Räten.

Im Vergleich zur heutigen Situation gab es also zwei große Unterschiede: Zum einen fand die Wahl in jedem Jahr statt. Zum anderen waren natürlich nur die *Bürger* wahlberechtigt. Und das waren noch lange nicht alle Einwohner. In der Rechtsauffassung des Mittelalters war ein Bürger ein vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, der alle Rechte und Pflichten genoss. Die übrigen Bewohner des Ortes hießen meist *Inwohner* oder *Beisassen*. Für gewöhnlich besaßen zunächst nur die Mitglieder der städtischen Oberschicht, die aus ratsfähigen Familien stammten, das Bürgerrecht. Noch heute sind im Stadtarchiv Kalkar Neubürgerlisten überliefert, aus welchen ersichtlich ist, welche Bewohner der Stadt sich zu den Bürgern zählen konnten und demnach auch an den Wahlen teilnehmen durften.

Heute können wir zwar nur alle fünf Jahre über Bürgermeister/in und Stadtrat abstimmen, dafür aber alle Einwohner über 16 Jahren.

¹ Klaus Flink, *Das Stadtrecht von Kalkar*. Kleve: Boss, 1993

² Siehe hierzu auch: Hiram Kümper, 775 Jahre Stadt: Kalkar feiert sein Stadtrechtsjubiläum. In: *Niederrhein-Magazin*, Zeitschrift der Niederrhein-Akademie und des Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung. Nr. 24, Essen 2017

³ Transkription entnommen aus Kümper, 775 Jahre Stadt (wie Anm. 2)



Handwritten text in a Gothic script, likely a medieval charter or legal document. The text is dense and covers most of the page, with some lines appearing to be in a different script or dialect. The document is written on parchment and shows signs of age, including some staining and wear.



1347 Jul 13. StA Kalkar, Urkunden, Nummer 9. Graf Johann von Kleve erneuert die Privilegien der Stadt Kalkar; 1347 Juli 13. StA Kalkar, Urkunden, Nummer 9.

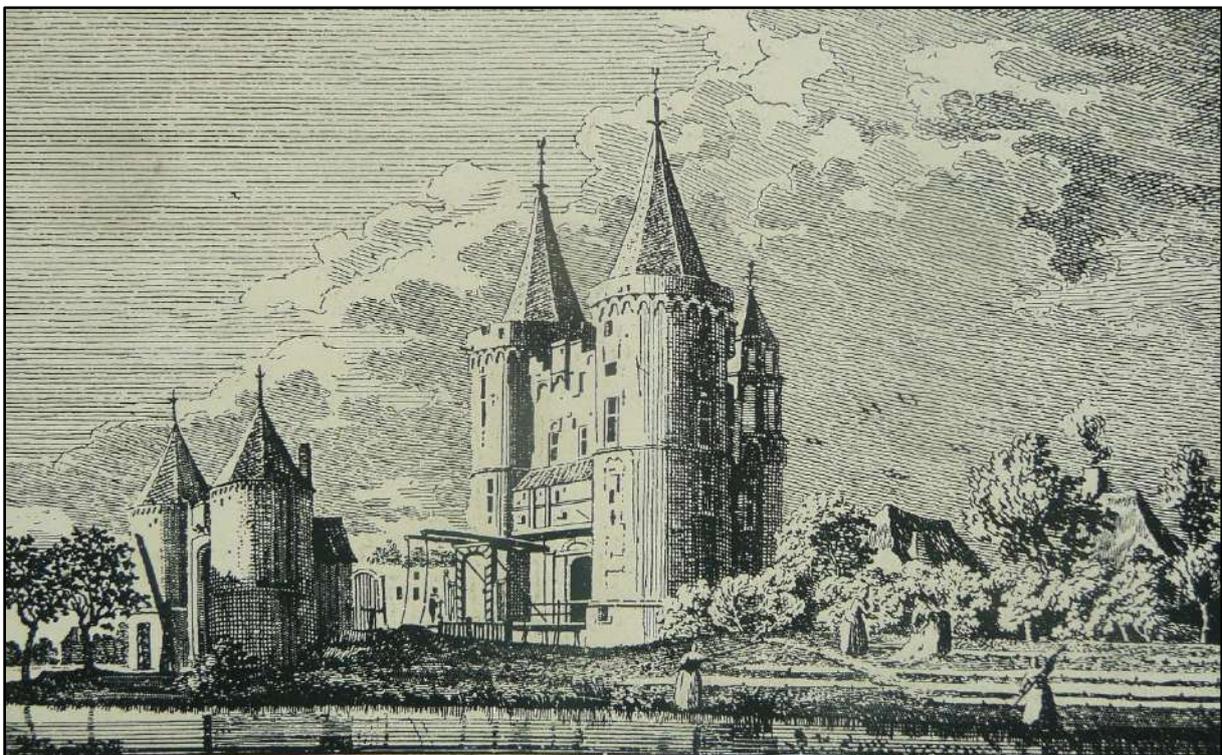
Großbaustelle am Hanselaerer Tor

*Abriss des Stadtores und Aufbau der
Stadtwindmühle vor 250 Jahren*



Schaut man sich den bekannten Vogelschauplan der Stadt Kalkar aus dem Jahr 1575 an, dann fallen neben dem Rathaus, der Nicolai-Kirche und der ehemaligen Schlüterei auch vier weitere Bauwerke ins Auge: Die vier Stadttore an der Kalkarpforte, der Kesselpforte, der Monpforte und der Hanselaerpforte. Sie bildeten Jahrhunderte lang die Zugänge zur Stadt. Und noch heute wird der aufmerksame Bewohner oder Besucher feststellen, dass man mit dem Auto nur über diese vier Zugänge in die historische Altstadt gelangt.

Eine erste Erwähnung des Kalkarer Tores (heute Altkalkarer Straße) findet sich im Klever Urbar und stammt aus dem Jahr 1319. Waren die Tore im Mittelalter noch unabdingbar, um den Zugang zur Stadt zu kontrollieren und im Gefahrenfall gemeinsam mit der Stadtmauer Schutz zu bieten, so verloren sie in der Frühen Neuzeit immer mehr an Bedeutung und verfielen zunehmend. Zwei Zeichnungen von Johann Finkenbaum aus dem Jahr 1672 zeigen, dass die Mon- und die Kalkarpforte zu dieser Zeit bereits baufällig waren und keine Turmspitzen mehr besaßen. Die hier abgebildete Zeichnung der Hanselaerpforte von Jan de Beijer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte daher vermutlich auch eher einen schon damals längst vergangenen baulichen Zustand zeigen.¹

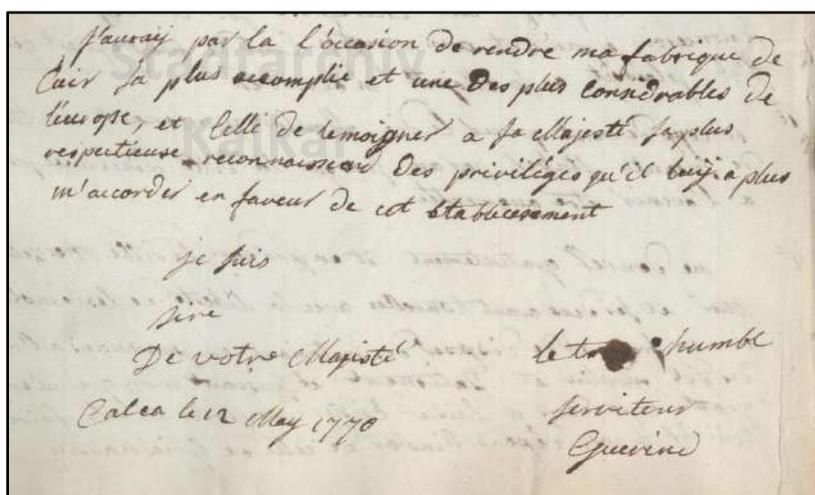


*Das Hanselaertor auf einem Stich von P. van Liender 1758, nach einer Zeichnung von Jan de Beijer.
In: Rheinischer Städteatlas Lieferung XIV Nr. 76, Tafel 7, Nr. 4*

¹ Margret Wensky (Bearb.), Kalkar. In: Rheinischer Städteatlas Lieferung XIV Nr. 76, 2001

Von genau dieser Hanselaer-Pforte handelt die heutige Archivgeschichte, genauer gesagt thematisiert sie den Abbruch dieses Stadttores im Jahr 1770.²

Die Planungen des Abbruches beginnen zwei Jahre zuvor. Am 29. März 1768 erhält der Magistrat der Stadt Kalkar ein Schreiben der Königlich Preußischen Klevisch-Märkischen Kriegs- und Domänenkammer. Darin heißt es, dass der Land-Baumeister Wauters „das baufällige Hanselar-Thor zu Calcar in Augenschein genommen hat“ und sich dafür ausspricht, die Pforte bis auf die beiden außen angebauten Türme in Gänze abzureißen. Diese Türme sollen hingegen nur bis zum unteren Gewölbe abgebrochen werden, um im Anschluss oberhalb des Bogens ein neues Dach anzubringen.

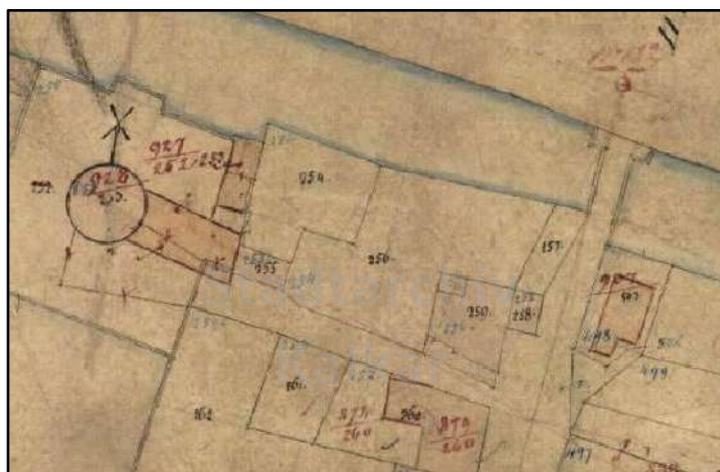


Letzter Absatz des Schreibens des Fabrikanten Guerin an „Votre Majesté“ den König in Preußen mit Datum und eigenhändiger Unterschrift.
StA Kalkar, Bestand Kalkar I, A 83

Am 12. Mai 1770 richtet dann der in Kalkar ansässige Lederfabrikant Guerin einen Antrag an Friedrich II. König in Preußen (Friedrich der Große) mit der Bitte, das baufällige Hanselaersche Tor abzureißen und aus dem Material eine Loh-Windmühle und ein Magazin zu errichten. Das Schreiben gelangt zunächst zur „unteren Krieges- und Domainen-Cammer“ in Kleve. Verschiedene Instanzen in Kalkar und Kleve beraten daraufhin, ob dem Antrag des Fabrikanten Guerin zugestimmt werden sollte. Die Entscheidungen werden zügig getroffen, denn bereits einen guten Monat später, am 18. Juni 1770 erteilt die Kriegs- und Domänenkammer in Kleve dem Fabrikanten Guerin die Genehmigung, das Hanselaersche Tor abzubrechen, um aus den Materialien eine Loh-Mühle zu errichten. Dies soll dem Schreiben zu Folge „je eher je besser“ geschehen.

Die Genehmigung ist jedoch an Bedingungen geknüpft. So soll Guerin zunächst darauf achten, dass die Torbrücke nur wenig beschädigt wird, um weiterhin eine Passage zu ermöglichen. Zudem soll sichergestellt werden, dass das Tor in kleinerer Weise wieder errichtet wird und dass auch der Torschreiber wieder eine Wohnung an der Pforte erhält.

Das nun verkleinerte Hanselaersche Tor wurde dann 1828 endgültig abgerissen. Auf der Flurkarte aus dem Jahr 1831 kann man schon nicht mehr erahnen, dass an dieser Stelle über mehrere Jahrhunderte das mächtige Stadttor gestanden hat.



Ausschnitt der Flurkarte aus dem Jahr 1831.
StA Kalkar, Kartensammlung

² Hier und im Folgenden aus: StA Kalkar, Bestand Kalkar I, A 83

Bei der Loh-Mühle, von der nun immer wieder die Rede war, handelt es sich natürlich um die heute noch existierende Kalkarer Mühle am Hanselaerer Tor, eine der höchsten Turmwindmühlen der Region. Wenngleich über den eigentlichen Bau der Mühle keine Unterlagen im Stadtarchiv vorliegen, kann man davon ausgehen, dass zeitnah im Spätsommer 1770 die Grundsteinlegung zur Errichtung der Windmühle erfolgte. Somit können wir im diesem Jahr das 250-jährige Jubiläum der Mühle begehen.

Zunächst diente die Mühle – wie ja auch im Bauantrag von Geurin genannt – als Loh-Mühle für die Lederfabrik. Um 1800 wurde die Mühle auf das Mahlen von Getreide umgestellt und nacheinander von mehreren Kornmüllern betrieben. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte der Anbau eines zweigeschossigen Wohnhauses aus Backsteinen im neugotischen Stil und einer ebenfalls zweigeschossigen Scheune.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlor die Mühle bei Stürmen ihre Flügel und die Galerie und bot somit für die nächsten Jahrzehnte kein schönes Bild. Erst in den 1990er Jahren wurden Mühle und Scheune von einem eigens dazu gegründeten Mühlenverein aufwändig restauriert und auch ein Backhaus neu errichtet. Heute erstrahlt die Mühle am Hanselaerer Tor wieder im alten Glanz und ist aus der Stadt-Silhouette nicht mehr wegzudenken.



Partie am Hanselaer Tor, etwa 1910. StA Kalkar, Postkartensammlung, Nr. 115

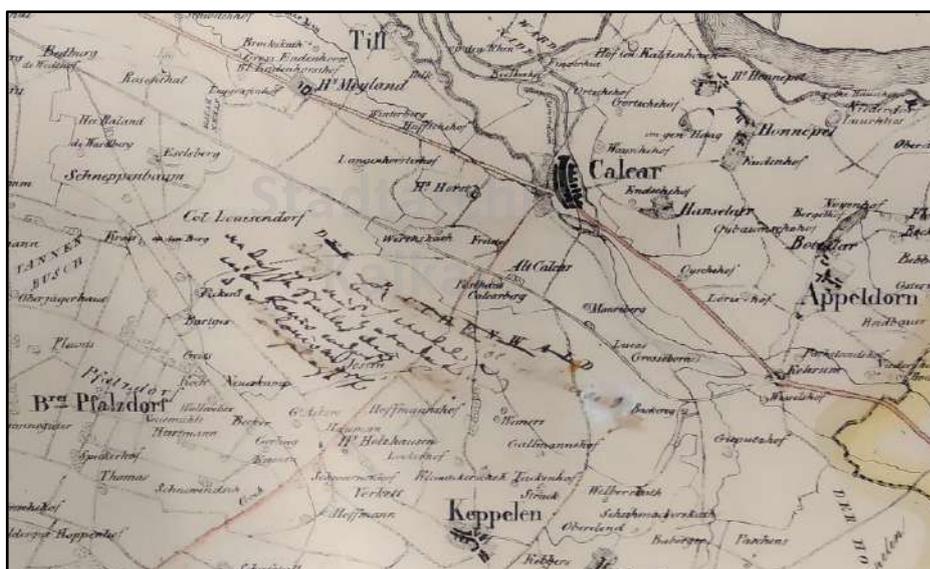
Von kurpfälzischen Auswanderern und niederrheinischen Buchenwäldern

Notizen zur Gründung von Neulouisendorf¹

Die aktuelle Präsidenschaftswahl in den Vereinigten Staaten von Amerika lässt sich ohne große Umwege mit den Einwohnern von Neulouisendorf in Verbindung bringen. Denn im 18. Jahrhundert war das eigentliche Reiseziel der Vorfahren einiger Neulouisendorfer nicht der Niederrhein, sondern das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Wäre dieser Plan aufgegangen, hätten die heute am Niederrhein lebenden Nachkommen in den vergangenen Tagen ganz sicher auch den Präsidenten der USA mitwählen dürfen.

In den 1740er Jahren „strandeten“ kurpfälzische Auswanderer aus dem Hunsrück am Niederrhein, welche aufgrund ihres protestantischen Glaubens ihre Heimat verlassen hatten. Das eigentliche Ziel der Gruppe war Pennsylvania, einer der 13 Gründerstaaten der USA. Doch die Niederlande verweigerten bei Schenkenschanz die Weiterreise über den Rhein und so siedelten die reformierten und lutherischen Familien in der Gocher Heide – am katholischen Niederrhein. Aus dieser Siedlung entstand das heutige Pfalzdorf, dessen Besiedlung von König Friedrich II. von Preußen unterstützt wurde. Da der Siedlungsgrund in den kommenden Jahrzehnten nicht mehr für alle Familien und deren Nachkommen ausreichte, gründete man 1820 Louisendorf und – da nicht alle Interessenten zum Zuge kamen – einige Jahre später die Kolonie Neulouisendorf.

König Friedrich Wilhelms III. allerhöchste Kabinettsorder vom 31.12.1827 leitete die Gründung des dritten niederrhein-pfälzischen Kolonistendorfes – Neulouisendorf – ein. Damals waren dort 150 Siedlerstellen vorgesehen. In den ersten Jahren musste zunächst der Wald gerodet werden, um Platz für die Hofstellen und die zu bewirtschafteten Felder zu schaffen. Davon zeugt auch eine Karte aus den frühen 1830er Jahren. Im Atlas „Der Regierungsbezirk Düsseldorf, topographisch dargestellt in seinen 13 Kreisen“ findet sich auf dem Gebiet des heutigen Neulouisendorf noch die Bezeichnung „DER BUCHENWALD“. Auf dem im Stadtarchiv Kalkar vorliegenden Exemplar wurde diese Bezeichnung jedoch von Hand durchgestrichen und unterhalb wie folgt ergänzt: „Der Buchenwald ist ausgerodet und an dessen Stelle die Colonien Louisendorf & Neulouisendorf angelegt.“

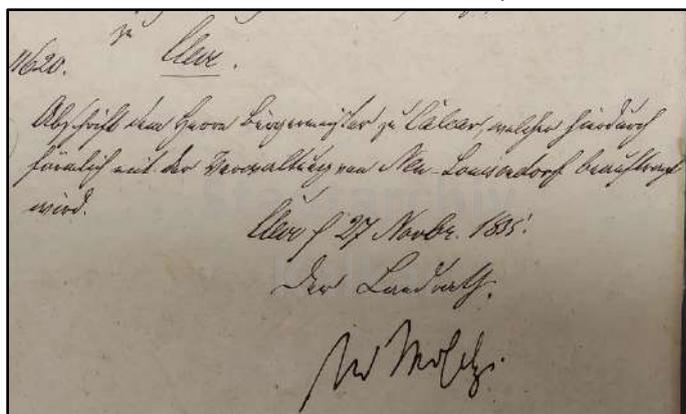


Karte mit dem händischen Eintrag, dass der Buchenwald gerodet wurde.
StA Kalkar
Kartensammlung, K 27

¹ Quellen, soweit nicht anders erwähnt: 1) StA Kalkar, Bestand Kalkar II, Nummer 56; 2) Einhundertfünfzig Jahre Neulouisendorf, eine Dokumentation des Stadtarchivs Kalkar bearbeitet von Werner Kock.

Die Rodung des Waldes und die Kultivierung des Siedlungsgebietes nahmen allerdings einige Jahre in Anspruch, sodass erst fünf Jahre nach der offiziellen Siedlungserlaubnis, im Jahr 1832 die Verlosung der Grundstücke erfolgen konnte. Ein Jahr später konnten dann die ersten drei Häuser errichtet werden.

Bezogen auf die Verwaltung gehörte die Kolonie Neulouisendorf zunächst – wie auch die Kolonie Louisendorf – zur Gemeinde Till. Doch am 21. April 1835 beschloss der Gemeinderat von Kalkar: „Nachdem der



Verfügung des Landrates vom 27. November 1835.
StA Kalkar, Bestand Kalkar II, Nr. 56

beigefügte Situationsplan eingesehen und der Gegenstand gehörig besprochen worden, erklärte der Gemeinderath einstimmig, dass er die Vereinigung der genannten Kolonie [Neulouisendorf] mit Calcar viel zweckmäßiger als mit Till halte, indem dieselbe sich völlig mit dem Kommunal-Verband von Calcar arrodiert.“ Diesem Vorschlag stimmte auch die Königliche Regierung in Düsseldorf zu, sodass der klevische Landrat am 27. November 1835 verfügte: „Abschrift dem Herrn Bürgermeister zu Calcar, welcher hierdurch förmlich mit der Verwaltung von Neu-Louisendorf beauftragt wird.“

Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf bilden noch heute die sogenannte „Pfälzische Sprachinsel am Niederrhein“. Neben dem Dialekt als „Alleinstellungsmerkmal“ bildet auch der heute noch hohe Anteil an protestantischen Gläubigen eine Besonderheit am sonst so katholischen Niederrhein. Dem bekanntesten „pälzerschen“ Niederrheiner, dem Mundartdichter und Heimatforscher Jakob Imig (1905-1994), ist in Louisendorf das Jakob-Imig-Archiv gewidmet, welches sich der Erforschung der Geschichte und Kultur der Pfälzer am Niederrhein widmet.

Ein Kuriosum zum Schluss: Die drei Pfälzer-Siedlungen mit ihrer untrennbar miteinander verbundenen Geschichte verteilen sich noch heute auf drei verschiedene Gemeindegebiete: Pfalzdorf als Teil der Stadt Goch, Louisendorf zu Bedburg-Hau gehörig und Neulouisendorf als Stadtteil von Kalkar.



Das Gemeindegebiet von „Neu-Louisendorf“ auf der Preußischen Uraufnahme von 1843. Abgerufen über das GEOportal NRW

„Drei Stunden Frohsinn“ in schwerer Zeit

Die Wiederbelebung des Männergesangsvereins
„Sängerbund“ Kalkar nach dem Zweiten Weltkrieg¹

Im November 1883 gründete eine namentlich heute nicht mehr bekannte Gruppe den Männergesangsverein (MGV) „Sängerbund“. So setzte sich auch in Kalkar der „Trend“ der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch, in geselliger Runde dem drei- oder vierstimmigen Männergesang zu frönen. Bereits drei Jahre nach der Gründung wurde für einen stolzen Preis von 335 Reichsmark eine Vereinsfahne angeschafft und das erste bekannte Foto vom 10-jährigen Stiftungsfest zeigt knapp 30 Sangesbrüder.



Der Männergesangsverein „Sängerlust“ zum 10-jährigen Jubiläum 1893.

Mittig mit Taktstock Franz Kuypers, ein Onkel des Kalkarer Ehrenbürgers Theodor Kuypers.

Doch alsbald scheint es ein Problem mit der musikalischen Leitung des Vereins gegeben zu haben, denn auf einer Generalversammlung im Jahr 1900, im 17. Jahr des Bestehens, wird der Verein wegen Fehlens eines Dirigenten vorläufig stillgelegt. Eine Wiederbelebung fand laut Angabe in den Stauten erst wieder im Jahr 1927 statt, ein Protokollbuch wird erst ab 1946 durchgehend geführt. Der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vereins ist jedoch zu entnehmen, dass man in den 1930er Jahren wieder zu alter Größe zurückfinden konnte. So fand unter anderem zum 50-jährigen Jubiläum 1933 ein Sängerfest mit befreundeten Vereinen auf dem Kalkarer Marktplatz statt. Im Zweiten Weltkrieg schrumpfte die Zahl der aktiven Sänger u.a. durch die Einberufung zum Wehrdienst immer weiter zusammen.

¹ Als Quellen wurden genutzt: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum, StA Kalkar, Festschriftensammlung; StA Kalkar S7, Sammlung Männergesangsverein „Sängerlust“ Kalkar.

Dass es nach dem Zweiten Weltkrieg in Kalkar ein großes Interesse am gemeinschaftlichen Gesang gab, zeigt die Tatsache, dass sich 30 aktive und 31 passive Mitglieder bereits am 1. April 1946 zur Wiederbelebung des Vereins entschlossen. Zum Vorsitzenden wurde Josef Jansen gewählt, das Dirigat übernahm Studienrat Peter Schrill. Ein erstes Konzert im Juni 1946 erfreute laut Protokollbuch 485 Personen. Die Sängerzahl stieg innerhalb des ersten Jahres auf 38 Aktive, 39 Lieder wurden eingeübt. Der Verein ernannte Josef Jansen 1948 zum Ehrenvorsitzenden, seine Lieder und Texte kamen in den nächsten Jahrzehnten noch oftmals zum Vortrage.



Die „führenden Köpfe“ nach 1945:
Vorsitzender Jansen (links) und Dirigent Schrill.

Neben Vorträgen zu weltlichen und kirchlichen Festen waren in den ersten Jahren die „Bunten Abende“ fester Bestandteil des MGV-Jahreskalenders. So auch im Dezember 1947, als man zu „Drei Stunden Frohsinn!“ einlud. In der harten Nachkriegszeit und nach den Entbehrungen der Kriegsjahre sehnten sich die Kalkarer wohl nach diesen Veranstaltungen. Am Zweiten Weihnachtsfeiertag und am 28. Dezember 1947 fanden sich insgesamt 1107 Personen im Saal Felix Görtzen in der Hanselaerstraße ein. Eine Auflistung des Programms findet sich im Protokollbuch leider nicht. Dem Plakat ist jedoch zu entnehmen, dass der Abend aus „Gesang und humoristischen Darbietungen“ bestand. Bei einem Eintrittspreis von zwei Reichsmark (die Währungsreform kam erst ein halbes Jahr später) und freier Platzwahl konnte man für einige wenige Stunden den Sorgen des Alltags entfliehen.

Der MGV „Sängerbund“ Kalkar war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein fester Bestandteil des Kalkarer Vereinslebens. 1983 feierte man unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit das 100. Stiftungsfest. In der Festschrift heißt es zum Abschluss: „In der 100-jährigen Vereinsgeschichte gab es Höhen und Tiefen, aber immer wieder kam nach Regen Sonnenschein.“

Aufgrund von Nachwuchsproblemen löste sich der MGV „Sängerlust“ Kalkar im Jahr 2015 auf, die Protokollbücher und weiteren schriftlichen Unterlagen des Vereins kamen als Schenkung ins Stadtarchiv.

Lustige Unterhaltungsabende

des M.G.V. »Sängerbund« Kalkar
am 2. Weihnachtstage im Saale F. Görtzen, Kalkar

Drei Stunden Frohsinn!

Gesang und humoristische Darbietungen

Wiederholung am Sonntag, dem 28. Dez. 1947

Eintrittspreis: RM 2.-/Vorverkauf: Joh. Nales, Peter Smits, Felix Görtzen

Beginn der Veranstaltungen: pünktl. 18 Uhr - Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz - Jugendliche unter 16 Jahren keinen Zutritt